

Helke Sander

## Laudatio für Gesine Stempel am 10.Juni 2006 in Bonn

*Man kommt sich auf dem Gebiete der Frauenfrage immer wie ein Wiederkäuer vor. (Hedwig Dohm/ Pusch)*

Sehr geehrte Anwesende, liebe Gesine.

Selten war eine Rede so schwer.

Das habe ich vorher nicht gewusst. Ich habe sofort ja gesagt, als man mich fragte, diese Laudatio zu halten. Für Gesine? Immer. Natürlich kann ich sie lobpreisen. Kein Problem.

Es liegt auch nicht an Hedwig Dohm, dass es schwer ist .

Wenn man nicht weiter weiss, muss man immer schön zerlegen: das hat sich als gute Methode herausgestellt.

Also: Wer ist Hedwig Dohm, wer Gesine Stempel und was ist ein Preis?

An und für sich könnte ich aus dem Vollen schöpfen: Hedwig Dohm hat ein so reichhaltiges Leben, wie wir schon gehört haben, dass viele Anknüpfungspunkte entstehen. Gerade heute liesse sich wieder vielfältig zitieren aus ihrem ersten Essayband: *Was die Pastoren von den Frauen denken*. Man würde sich wünschen, Hedwig Dohm würde „Das Bündnis für Erziehung“ der jetzigen Familienministerin heute kommentieren. Oder andere Skandale, zu denen nun wieder Gesine Stempel etwas gesagt hat, wie z.B. zum Prostituierten—Kokain-Skandal von Friedmann oder Immendorf. Dankenswerterweise hält der Journalistinnenverband zusammen mit einzelnen Versprengten die Erinnerung an Dohm und an das, was sie bewirkt hat, hoch. Die mehrteilige hochgelobte Fernsehserie über Thomas Mann und seine Familie war dazu nicht in der Lage. Da kommt sie eben nicht vor. Nicht mal negativ, indem Th. Mann wenigstens mal am Familientisch im Kreis von Frau und Kindern aus dem Text: „Little Grandma“ vorlesend gezeigt worden wäre, in dem er – wie Marianne Krüll schreibt, herablassend mild über die Grossmutter seiner Frau, Hedwig Dohm, spottet. Leider wissen wir nichts darüber, wie seine Frau und seine Schwiegermutter Hedwig Pringsheim und seine Kinder diesen Spott gefunden haben. Vielleicht haben sich die beiden Frauen so verhalten, wie wir es jetzt zähneknirschend oft bei den Jüngeren erleben, die nichts mehr von der Frauenfrage hören wollen. : vielleicht

haben sie sich von der alten Dohm distanziert, die ja praktisch erst als ihre Enkeltochter zur Schule kam, mit sechzig Jahren, ihre literarischen Arbeiten anfang.

Insofern, weil es ja zum Sinn einer solchen Veranstaltung gehört, die Preisträgerin mit der Namensgeberin des Preises in Beziehung zu setzen, können wir uns bei Gesine Stempel noch auf etwas gefasst machen. Es ist vielleicht ein wenig voreilig, sie für ihr Lebenswerk auszuzeichnen, besonders nach der Notiz, die im Mai in der *Salzwedeler Volksstimme* stand: in San Salvador - so wurde berichtet, feierte man den 128. Geburtstag einer Frau, die, bis sie hundert wurde, noch als Hebamme gearbeitet hat.

Wir müssen aber auch festhalten, dass die Urkunde, die hier verliehen wird, sich auf eine Person bezieht, die ausserhalb dieses Kreises hier, der die Erinnerung an sie wach hält und ca. 4, 5 Personen, die über sie Bücher geschrieben haben und wiederum deren Leser und Leserinnen, kaum jemand Hedwig Dohm kennt, es sei denn, dass ihnen der Name aufgefallen ist im Zusammenhang mit gewalttätigen Schülern und Schülerinnen an der Hedwig – Dohm-Oberschule in Berlin. Erst vor einigen Monaten trampelte dort ein 15jähriger Exklassenkamerad und Exfreund seine ehemalige hochschwangere 15jährige Freundin fast zu Tode und erst in diesem Mai (24.5.06 in der *Salzwedeler Volksstimme*) versuchte eine 18jährige dort ihre Englischlehrerin mit einer Pistole umzubringen.

Die schon erwähnte Marianne Krüll, die das Buch „Im Netz des Zauberers“ über die Mann – Familie geschrieben hat und Hedwig Dohm in Dagmar von Garniers Labyrinth-Projekt mit einem Stein geehrt hat, hatte sich vor einigen Jahren erfolglos in Berlin um die Benennung einer Hedwig- Dohm-Strasse bemüht. Eigentlich hätten darauf alle Medien einsteigen und dies unterstützen können, wenn man bedenkt, welche Öffentlichkeit es für die Benennung der Rudi-Dutschke-Strasse gegeben hat. Dabei hat sich Hedwig Dohm in ihrer avantgardistischen Politik auf friedliche Mittel und die Kraft der Argumente verlassen. Diese Benennung also gelang nicht, und das ist nach wie vor die Realität: Es gibt kaum öffentlich wahrnehmbare positive Identifikationsfiguren für Frauen und die, die es gibt, kennt kaum eine.

Marianne Krüll möchte sich nun darum bemühen, auch die Grabstätte auf dem Matthäus-Friedhof in Schöneberg als Hedwig-Dohm-Gedenkstätte einrichten zu lassen. Das Grab wird im Februar 2007 "frei", d.h. die Frist der jetzigen "Belegung" mit einer anderen Verstorbenen ist dann abgelaufen. Vielleicht könnten jetzt alle H.-Dohm-Preisträgerinnen umgekehrt in diesem Sinne etwas für sie unternehmen. So unter dem Kölner Motto: Man kennt sich, man hilft sich....

Hedwig Dohm also, eine Frau, die viel für uns alle gemacht hat, der wir alle was verdanken, aber kaum mehr bekannt. Bei „Wer wird Millionär“ würde vermutlich nur noch blankes Nichtwissen in den Augen der Kandidaten und des Publikums zu finden sein.

Und wer sie kennt, hat es hauptsächlich wiederum Ihnen, dem Journalistinnenverband und den wenigen Biographinnen zu verdanken. Das heisst mit der Urkunde verleihen Sie gleichzeitig auch eine Bürde: nämlich die Verpflichtung der Preisträgerin, immer Hedwig Dohm erklären zu müssen.

Wer ist nun Gesine Stempel? Ein paar Hinweise zum Beginn: Vor ca. sieben Jahren hat sie angefangen, hebräisch zu lernen, sie rennt immer noch wie eine Weltmeisterin, sie schwimmt uns allen davon und macht uns mit ihrer guten Figur neidisch. Sie kann in ihrem Alter Taille tragen!

Das zeigt schon mal eins: Disziplin.

Ich kenne Gesine nun seit über dreissig Jahren. Seit 1973, dem internationalen Frauenfilmseminar in Berlin, das eigentlich ein Festival war. Sie bemühte sich damals darum, es auch in andere Städte zu bringen und fing an, bei der Frauengruppe *Brot und Rosen* mit zu arbeiten und an diesem Buch, das sich zum erstenmal mit den Folgen der hormonellen Verhütung kritisch befasste und die Frauenbewegung auch wegen mancher ihrer Forderungen kritisierte, z.B. die Pille auf Krankenschein zu fordern, weil auch die Kehrseite der Pille gesehen wurde, das nämlich gesunde junge Frauen ein nicht besonders erforschtes Medikament schlucken, um folgenlos mit einem Mann schlafen zu können.

Ich möchte hauptsächlich über diese Zeit sprechen, aus der unsere Bekanntschaft und Freundschaft herrührt. Wir arbeiteten zusammen in

einer kleinen Gruppe als einzelne. Kollektiv aber als Individuen, was mir heute wie ein Goldenes Zeitalter vorkommt. Ich weiss, wo sie dabei war, was ohne sie nicht funktioniert hätte. Jede war auf ihre eigene Weise wichtig.

Anfang bis Mitte der Siebziger wurde viel vom Fräuleinwunder im deutschen Film geschrieben. Das hat auch mit Gesine zu tun. Sie war fast vom Anfang an bei FRAUEN UND FILM dabei, der Zeitschrift, die u.a. dafür gesorgt hat, dass die vereinzelt arbeitenden Filmemacherinnen überhaupt auffindbar wurden, dass Bezugsadressen bekannt gemacht wurden und sich ein alternatives Vertriebsnetz entwickeln konnte und die Filme sichtbar wurden, durch gemeinsame Anstrengungen aller, auch der Medienfrauen, die Rezensionen schrieben und überhaupt durchsetzten, auch über Filme von Frauen schreiben zu dürfen. Auch aufgrund von Gesines Anstrengungen tourten diese Filme durch viele Städte, durch kleine und grosse, in denen überall Frauen freiwillig diese Seminare veranstalteten oder in Kinos, Unis, Volkshochschulen einen Veranstaltungsort ermöglichten. So wie zu dieser Zeit Verlage und Vertriebssysteme entstanden für Bücher von Frauen, neue und wieder entdeckte, entstand das Gleiche auch für Film. Wichtig dafür war die Zeitung, die es heute noch gibt, wenn auch mit verändertem Charakter und zu deren regelmässigem Erscheinen, damals 4 x jährlich, Gesine ganz wesentlich beigetragen hat. Das bedeutete mindestens zwei feste Abende in der Woche von mindestens jeweils 5 Stunden Arbeit über Jahre, zusätzlich zu vielen Wochenenden. Und natürlich war das alles nicht nur unbezahlt, sondern wurde auch noch durch andere eigene Arbeit finanziert, ohne dass darüber viele Worte verloren wurden. Das hat die Filmszene nicht nur bestärkt, sondern auch verändert. Denn Frauen kamen nun dazu. Zum deutschen Film gehörten plötzlich nicht mehr nur Männer und genau das hiess dann im Ausland das Fräuleinwunder im deutschen Film. Es hatte Einfluss auf die Filmschulen, in denen die paar Frauen, die dort schon studierten, sich darum bemühten, dass mehr Frauen aufgenommen wurden, dass Kamera- und Tonfrauen ihre ersten Arbeitschancen bekamen.

Gesine Strepels Arbeit hatte Einfluss auf die Juries durch den massiven Druck, der hauptsächlich von der Redaktion der Zeitung ausgeübt wurde mit der Forderung nach der damals von uns so genannten Geschlechter-Parität in den Juries und Gremien. Das

Flugblatt mit dieser Forderung lag zum erstenmal 1975 zur Berlinale bei den berühmten Filmemacherinnenfrühstücken in Gesines Wohnung aus und wurde von vielen Kolleginnen damals noch heftigst angegriffen und belacht. Ein Effekt dieser Forderung nach Geschlechterparität damals war, dass Gesine durch ein paar uns unterstützende Männer in das Gremium der FFA, der Filmförderungsanstalt berufen wurde, wo sie sich - mehr oder weniger zunächst als einzige Frau und all die Jahre in der extremen Minderheit, zehn Jahre lang darum bemühte, ihre Jury-Kollegen darauf hinzuweisen, was an Stoffen, die Frauen eingereicht hatten, neu und interessant und förderungswürdig war. Auf diese Weise hat sie also dazu beigetragen, dass peu a peu auch ein paar Filmemacherinnen überhaupt daran denken konnten, bei Geldern von Institutionen berücksichtigt zu werden und ihre Stoffe bei der FFA einreichen. Ich habe die Abschrift eines Gesprächs über Frauen und Film zwischen Gesine und mir gefunden, das um 1980 stattgefunden hat und möchte daraus ein paar Stellen vorlesen:

*Helke: Hätten wir uns drauf eingelassen, wenn wir gewusst hätten, was auf uns zukommt?*

*Gesine: Ich glaub, dass kannst du so nicht fragen. Das war meine Chance und das habe ich begriffen. ....ich meine das nicht finanziell, sondern um das weiterzumachen, was ich anfing zu sehen. ....*

*Damals hatte die Frauenbewegung doch noch überhaupt keinen Schlag bei den Frauen, die in den Medien gearbeitet haben. Denn das waren doch gerade oft Frauen ohne Kinder. So wie ich früher und ich war früher auch der Meinung, die Frauen sind selber schuld, wenn sie nichts werden.*

*HElke: das mit den Medien stimmt doch nicht ganz, denn die ersten Mediengruppen sind doch 73 nach dem Filmseminar entstanden. Es waren doch gerade die ersten Frauengruppen, nach den Kindergärtnerinnen, die sich beruflich neu organisierten.*

*Gesine: Ja, aber die Skepsis war doch gross und die Bereitwilligkeit, sich auf eine so unbezahlte Arbeit einzulassen kommt doch wohl aus einer bestimmten Ecke, aus der Studentenbewegung. Wir hatten doch damals überhaupt kein eigenes Geld. ....Ich will aber noch auf was anderes hinaus. Ich kann mich jetzt nicht fragen, hätten wir das gemacht, wenn wir die ganzen Folgen gekannt hätten. (Also die ganze*

zusätzliche Arbeit) *Ich würde sagen, dass wir damals wie heute ein aktiver Teil der Frauenbewegung gewesen sind, auch wenn wir nie ins Frauenzentrum gegangen sind oder nie so richtig von der Frauenbewegung akzeptiert worden sind. Es lesen uns ein paar Frauen, die wir gar nicht kennen und Studentinnen und viele Männer auch. Aber der Hohn und Spott ist doch sehr massiv ausgeschüttet worden über „frauen und film“ sowohl von der Frauenbewegung als auch von deren Gegnern. Die Frauenbewegung sagte, wir seien zu speziell, warum eine Zeitung über Film. damals gab es ja nicht mal die „**Courage**“ oder die **“Emma**“.* (Frauen und Film erschien zum erstenmal im Frühjahr 1974) *Das musst du auch bedenken. In Köln gab es die **“efa**“ und diese Zeitung, die von verschiedenen Frauenzentren reihum gemacht werden sollte. Aber **„frauen und film“** war die erste überregionale und vor allem die erste die sich auch berufsspezifisch ausgerichtet hat. Wo wir gesagt haben, wir wollen nicht mehr Frauenbewegung allgemein, sondern das, was die Bewegung denkt, auf dem Gebiet reflektieren, auf dem wir arbeiten. ....Wir haben nicht viel Unterstützung bekommen – ausser von uns selbst. Dass wir aber weiter existieren, (jetzt also 32 Jahre.) zeigt doch, dass wir es auch dringend gebraucht haben. Wir haben doch auch damit nicht gegen die ganze Welt angekämpft, sondern wir haben, oder ich habe da in mir wieder Möglichkeiten entdeckt. Deswegen habe ich es gemacht und nicht, weil ich es der Welt beweisen wollte.*

Dieser Abschnitt benennt vielleicht einige heute eher unbekannte Aspekte ihrer Arbeit, die, wie die meisten wissen, sehr vielfältig ist, und sich nicht nur auf ihre Rundfunkarbeit bei den ZEITPUNKTEN bezieht, sondern wesentlich auch auf ihre Übersetzungen aus dem Englischen stützt. Gesine Stempel ist sich treu geblieben, weil sie das, was sie in dem Gespräch sagt, nämlich Gedanken der Frauenbewegung aufzunehmen und sie berufsspezifisch anzuwenden auch weiterhin tut, wobei sich das Themenspektrum, mit dem sie sich befasst, verändert und erweitert hat.

Ich erwähnte schon, dass sie vor einigen Jahren angefangen hat, hebräisch zu lernen und sich ganz besonders darum bemüht, auch in ihren Berichten über Israel, das sie häufig besucht, das deutsch-israelische Verhältnis besonders unter Frauengesichtspunkten zu

untersuchen. So berichtet sie über Dinge, die normalerweise nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit sind und beweist damit aufs Schönste, dass die Frauenbewegung das Spektrum dessen, was berichtenswert ist, erweitert hat.

Sie sehen also, Gesine Stempel hat in ihrem bisherigen Berufsleben eine gute Arbeit gemacht, was ihr selbstverständlich war.

Der Verband möchte sie ehren, hat aber kein Geld, also gibt es eine Urkunde und dass muss von mir in eine solche Reihenfolge gebracht werden, dass die Armut des Verbandes, der sicher gern die Urkunde auch mit praktischem Geld verbunden hätte, für diesen Augenblick vergessen wird.

Ich komme zu dem Abschnitt: Was ist ein Preis?

Hier lag offenbar meine wochenlange Schwierigkeit mit dieser Rede.

Ich kriege eine gewisse Wut, wenn ich so im Internet herumsurfe und sehe, welche Preise JournalistInnen zur Verfügung stehen, wenn sie z.B. über Parteiengeschichte oder über Medizin und die

Pharmaindustrie schreiben. Also über Sachverhalte, an denen machtvolle Ideologie-oder Wirtschaftsunternehmen interessiert sind.

Wenn Sie sehen, wie hoch diese Preise dotiert sind und wie viele es davon gibt, kann es einen angesichts der Verdienste von Dohm oder Stempel mächtig ärgern, dass für die letztere nur ein Stück Papier bleibt. Nicht, weil man ihr nichts geben will, sondern weil der

Journalistinnenbund nichts hat. Was soll sie damit machen? Alle Freundinnen raten ihr, sich bei ihrem bevorstehenden Umzug von einem Haufen Krempel zu befreien. Nun hat sie wieder was, was sie

entweder an die Wand hängen oder abheften kann. Das mache ich Ihnen, dem Journalistinnenbund, natürlich nicht zum Vorwurf. Wir

sitzen da alle in einem Boot, aber ich finde, man muss auch mal die Kehrseite davon sehen. So eine Urkundenverleihung verhält sich zur

vorherrschenden Öffentlichkeit ungefähr so, wie die täglichen Männer- Milliarden-Waffengeschäfte, die die Welt tatsächlich verändern, zu den in mehr oder weniger abgelegenen Gegenden

unbeachteten Friedensmärschen, die meist von Frauen angeführt, getragen und organisiert werden. Das heisst, als Laudatorin kriegt man

die Bauchschmerzen nicht wegen Hedwig Dohm, nicht wegen Gesine Stempel und nicht wegen Preisen an sich, sondern wegen dieser

speziellen Kombination, bei der es wieder selbstverständlich ist, dass diese Ehrung ohne Geld bleibt. Gesine soll sich über die Geste freuen.

Zynisch könnte man sagen, was soll Gesine mit einem Papier, das ihr bescheinigt, ihre Arbeit bei den Zeitpunkten und als Übersetzerin gut gemacht zu haben. Das war schliesslich ihre Aufgabe und weil sie sie gut gemacht hat, ist sie nicht gefeuert worden vor der Zeit und hat bis heute Arbeit. Es wäre auch kein schöner Gedanke, wenn alle Journalistinnen damit rechnen könnten, mit 65 einen Abschlusspreis zu bekommen, so wie die Taxifahrer zumindest im Berlin vor der Wende vom Verleger Axel Springer zu Weihnachten nach soundsovielen Dienstjahren eine Uhr bekommen haben sollen. Natürlich würden Sie, die Verleiherinnen, der Journalistinnenverband, gerne Geld geben. Sie haben keins. Da liegt für mich die gewisse Lähmung. Warum ist es bei Frauen immer so? Darum passt auch zu dieser Preis-oder Urkundenverleihung der anfangs zitierte Satz:

*Man kommt sich auf dem Gebiete der Frauenfrage immer wie ein Wiederkäuer vor*

Dass der Journalistinnenverband einen solchen Preis verleiht, taucht unter der Aufzählung von ca. 100 Journalistenpreisen im Internet nur dann auf, wenn man nicht müde wird, immer weiter auf die hinteren Google-Seiten zu googlen. Und dann ist es nicht klar, ist es nun ein Preis, eine Urkunde, ein Orden, eine Anerkennung? Wo liegt der Unterschied? Wenn Peter Handke den Heinepreis bekommt oder auch eben nicht oder ihn zurückgibt, wenn Wim Wenders den Orden pour le Merite bekommt, der schon seit Anfang des 19.Jh. verliehen wird an hervorragende Deutsche, dann steht das in jeder Zeitung und weist die Empfänger als illustre Zeitgenossen aus. Bei ihnen werden sich die Preise auf jeden Fall für sich selbst bezahlt machen, selbst wenn sie nicht mit Geld verbunden wären. Der Ruhm produziert neuen Ruhm, neue Arbeit und Vorteile. Normalerweise brauchen Frauen das Geld dringender, aber sie müssen sich mit der Ehre begnügen, von der oft nicht einmal viele Leute erfahren.

Das, liebe Anwesende muss man umdrehen und die Armut der Verleiherinnen umwandeln in einen Sieg:

Wie kann sich so ein Preis für die Empfängerin bezahlt machen? Steht es in jeder Zeitung für die Sie schreiben? Wird Gesine Stempel dazu interviewt? Wird dies veröffentlicht? Hat Gesine Stempel Gelegenheit, auf ihre eigene Arbeit oder wenigstens auf die von



Hedwig Dohm zu verweisen? Bringt ihr der Preis irgendeine neue bezahlte Arbeit ein?

Ich bin überzeugt, Sie vom Journalistinnenverband werden tun, was Sie können. Noch besser wäre es, wenn auch andere merken würden, was sie tun sollten, nämlich darüber berichten. Wenn wenigstens das selbstverständlich wäre, könnten wir jetzt Freibier trinken und uns amüsieren und weitere Aspekte finden, die die alte Dohm aus dem 19. mit Gesine Stempel aus dem 21. Jahrhundert in Verbindung bringen. Einen Punkt möchte ich dabei zum Schluss noch unbedingt erwähnen: Beide haben als Frauen auch die Vorliebe, sich zu schmücken. Das ist Gott sei Dank noch nicht dem Gender-Diskurs zum Opfer gefallen und bleibt bisher eine Domäne von Weiblichkeit. Darauf möchte ich setzen. Das Schöne mit dem Intelligenten zu verbinden. Ich hoffe, dass der Journalistinnenbund das kleine Geschenk, das ich mir für diesen Anlass ausgedacht habe und das an diesem Abend für Gesine sein soll, als Anregung für spätere Preisträgerinnen übernimmt. Darum möchte ich auch meine Kompetenz hier nicht überschreiten und gebe das Päckchen meiner Nachrednerin Birgitta Schulte mit der Bitte, es mit der Urkunde zu überreichen.

Herzlichen Dank.